

INHALT

Widmung 7

VELAY

Der Esel, das Gepäck und der Packsattel 9

Der unerfahrene Eseltreiber 17

Mit einem Nagelstock 28

HAUT-GÉVAUDAN

Ein Nachtlager 37

Cheyland und Luc 51

UNSERE LIEBE FRAU IM SCHNEE

Pater Apollinaris 57

Die Mönche 64

Die Logiergäste 74

HAUT-GÉVAUDAN (FORTSETZUNG)

Über den Goulet 83

Eine Nacht unter Kiefern 88

DAS LAND DER CAMISARDEN

Über den Lozère 95

Pont de Montvert 102

Im Tal des Tarn 110

Florac 122

Im Tal der Mimente 126

Das Herz des Landes 131

Der letzte Tag 140

Lebwohl, Modestine! 147

ANHANG

Eine Bergstadt in Frankreich	153
Wandertouren	168
Anmerkungen	179
Übersetzung französischsprachiger Textstellen	194

Mein lieber Sidney Colvin,

die Reise, die in diesem kleinen Buch beschrieben wird, verlief überaus angenehm und glücklich für mich. Sieht man von einem etwas ungehobelten Anfang ab, hatte ich das Glück bis zum Schluß auf meiner Seite. Doch wir alle sind Reisende in der – wie John Bunyan sagt – Wildnis der Welt; wir alle reisen auch immer in Begleitung eines Esels; und das beste, was uns auf unseren Fahrten begegnet, ist ein ehrlicher Freund. Wer viele davon findet, ist ein glücklicher Reisender. In der Tat sind wir ja unterwegs, um welche zu finden. Zu guter Letzt sind sie der Lohn unseres Lebens. Ihretwegen schätzen wir uns selbst; sind wir allein, fühlen wir uns den Abwesenden umso näher.

Jedes Buch ist genaugenommen ein Rundbrief an die Freunde dessen, der es schreibt. Nur sie verstehen ihn ganz – und können persönliche Botschaften, Versicherungen der Zuneigung und der Dankbarkeit an allen Ecken und Enden finden. Dagegen ist die Öffentlichkeit nur ein großzügiger Gönner, der das Porto entrichtet. Und obwohl der Brief an alle gerichtet ist, folgen wir der alten lebenswürdigen Sitte, ihn nur an eine Person zu adressieren. Worauf soll man stolz sein, wenn nicht auf seine Freunde? Und so, mein lieber Sidney Colvin, unterzeichne ich voller Stolz und Zuneigung als Dein

R. L. S.

Velay

(...)

*Vieles Gewaltge lebt, und doch
Nichts gewaltiger denn der Mensch;*

(...)

*Die Erde selbst, der Götter höchste,
Nimmer zu tilgende, nie
Zu ermattende, müht er mit kreisendem Pflug,*

(...)

SOPHOKLES, ANTIGONE (DT. VON K. W. F. SOLGER)

*Wer hat dem Wildesel die Freiheit gegeben,
wer hat die Bande des Flüchtigen gelöst, (...)?*

HIOB 39,5

DER ESEL, DAS GEPÄCK UND DER PACKSATTTEL

In einem kleinen Ort namens Le Monastier, der in einem lieblichen Hochlandtal etwa fünfzehn Meilen von Le Puy entfernt liegt, verbrachte ich einen ganzen Monat angenehmer Tage. Bekannt ist Monastier für die Herstellung von Spitze, für die Trunksucht und die unverblümete Sprache, die hier gepflegt werden, und für unvergleichliche politische Streiterei. In diesem kleinen Bergort gibt es Anhänger aller vier französischen Parteien: Legitimisten,

Orléanisten, Kaisertroue und Republikaner; und sie alle hassen und verabscheuen sich, machen sich gegenseitig herunter und verleumden sich. Außer in geschäftlichen Absichten oder um sich während eines Kneipenkrawalls der Lüge zu bezichtigen, ignorieren sie alle Regeln einer gesellschaftsfähigen Sprache. 's ist wie im tiefsten Polen. Und inmitten dieses Babylon war ich der Mittelpunkt. Jedermann war um Höflichkeit und Hilfsbereitschaft gegenüber dem Fremdling bemüht. Und das lag nicht nur an der natürlichen Gastfreiheit der Bergbewohner, noch daran, daß man mich als einen freien Mann betrachtete, der sich aus freien Stücken in Le Monastier aufhielt, da er doch ebensogut woanders auf dieser großen Welt hätte sein können. Nein, es lag zum größten Teil an meinem Plan, in südlicher Richtung die Cevennen zu durchqueren. Einen Reisenden wie mich hatte man in diesem Bezirk noch nicht erlebt. Man betrachtete mich mit Geringschätzung wie einen, der eine Reise auf den Mond projiziert, und doch mit respektvollem Interesse wie jemanden auf dem Weg zum unwirtlichen Pol. Alle waren bereit, mir bei meinen Vorbereitungen zu helfen; eine Menge von Sympathisanten unterstützte mich bei einem schwierigen Geschäft; nichts konnte mehr unternommen werden, ohne durch eine Lokalrunde eingeleitet und mit einem Frühstück oder Mittagessen gefeiert zu werden.

So war es fast Oktober geworden, bevor ich an eine Abreise denken konnte, und da mein Weg über große Höhen führen würde, war auf keinen milden Nachsommer zu hoffen. Ich würde, auch wenn ich dies nicht wollte, alle Vorbereitungen zum Kampieren im Freien treffen müssen. Nichts kann dem unbeschwerten Wanderer lästiger sein, als zur Dämmerung eine Unterkunft erreichen

zu müssen, und wer auf Schusters Rappen unterwegs ist, kann nicht immer auf das rechtzeitige Erreichen einer gastlichen Dortherberge rechnen. Ein Zelt ist – gerade für den Alleinreisenden – schwer aufzustellen und mühsam wieder abzubauen; auch stellt es, wenn man unterwegs ist, ein sehr auffälliges Gepäckstück dar. Ein Schlafsack dagegen ist immer einsatzbereit – man braucht nur hinein-zuschlüpfen – und er erfüllt einen doppelten Zweck: zur Nacht ein Bett, dient er tagsüber als Mantelsack, und die Absicht, im Freien zu kampieren, wird nicht jedem Neugierigen auf die Nase gebunden. Dies ist ein wichtiger Punkt: bleibt ein Übernachtungsplatz nicht verborgen, ist er nichts als ein unruhiger Rastplatz; man wird zur öffentlichen Person; der gesellige Landmann sitzt nach seinem frühen Abendessen an deinem Bett, im Schlaf hat man ein Auge offenzuhalten und vor Tagesanbruch aufzustehen. So entschied ich mich also für einen Schlafsack. Und nach wiederholten Besuchen in Le Puy und einigen Runden mit meinen Beratern, bei denen es hoch herging, wurde ein Schlafsack entworfen, gefertigt und im Triumphe heimgeführt.

Dieses Kind meiner Erfindungsgabe maß nahezu sechs Quadratfuß, zwei dreieckige Klappen nicht eingerechnet, die nachts als Kopfkissen und tagsüber als Boden und Deckel des Sacks dienten. Daß ich ihn als »Sack« bezeichne, geschieht aus schierer Höflichkeit, denn vielmehr handelte es sich um eine Art langer Rolle oder Wurst, die außen aus grüner Wagenplane und innen aus blauem Schafsfell bestand. Er war bequem wie ein Koffer und als Bett warm und trocken. Für eine Person bot er reichlich Bewegungsfreiheit und hätte im Notfall auch für zwei gereicht. Bis zum Hals konnte ich mich darin vergraben. Meinen Kopf

vertraute ich einer Fellmütze an; sie hatte Ohrenklappen und ein Band, das wie eine Art Atemgerät unter der Nase verlief. Für den Fall schweren Regens nahm ich mir vor, aus meinem wasserdichten Mantel, drei Steinen und einem gebogenen Zweig ein Zelt oder einen Unterschlupf zu errichten.

Man wird mir gerne zugestehen, daß ich diese große Last nicht auf meinen eigenen, doch nur menschlichen Schultern tragen konnte. So war denn ein Lasttier zu beschaffen. Nun sind aber Pferde sozusagen die feinen Damen unter den Tieren: flatterhaft, ängstlich, wählerisch beim Essen, von zarter Gesundheit, zu wertvoll und zu bockig, als daß man sie alleinlassen könnte. Man ist also wie ein Mit-Galeerensklave an das Vieh gekettet; ein schwieriger Weg läßt es den Verstand verlieren, kurz, es ist ein unzuverlässiger und kleinkariertes Verbündeter, der die Sorgen des Reisenden um ein hundertfaches vermehrt. Was ich brauchte, mußte billig, klein und ausdauernd sein und eine gleichmütige, friedliche Natur haben. Und bei all diesen Anforderungen kam nur ein Esel in Frage.

In Monastier lebte ein alter Mann, der einigen zufolge nicht ganz richtig im Oberstübchen war; er wurde oft von Straßenjungen verfolgt und war weithin als Vater Adam bekannt. Vater Adam besaß einen Lieferkarren, und als Zugtier diente ihm eine kleine Eselin. Sie hatte die Farbe einer Maus, freundliche Augen, ein energisches Kinn und war nicht viel größer als ein Hund. Es war eine gewisse Hübschheit und ein vornehmer Ausdruck, eine quäkerhafte Eleganz an diesem Schlingel, die sofort meine Phantasie fesselte. Ort unserer ersten Begnung war der Marktplatz von Monastier. Zum Beweis ihrer Gutmütigkeit wurde ein Kind nach dem anderen auf ihren Rücken gesetzt, und

eins nach dem anderen flog Hals über Kopf durch die Luft, bis die jugendlichen Gemüter das Vertrauen verloren und das Experiment aus Mangel an Teilnehmern abgebrochen wurde. Ich hatte schon wieder eine Abordnung von Freunden an meiner Seite, und als wäre dies nicht genug, unterstützten mich auch alle Händler und ihre Kunden bei den geschäftlichen Verhandlungen; und so waren der Esel und ich und Vater Adam Mittelpunkt eines fast halbstündigen Tumults. Zu guter Letzt trat die Eselin gegen ein Entgelt von fünfundsechzig Francs und einem Glas Branntwein in meine Dienste. Schon der Schlafsack hatte achtzig Francs und zwei Glas Bier gekostet, so daß Modestine – auf diesen Name taufte ich sie spontan – insgesamt der preiswertere Artikel war. Und so gehörte es sich ja auch, denn sie war ja nur ein Zubehör zu meiner Matratze, die jetzt eine wandelnde Schlafstatt auf vier Beinen wurde.

Meine letzte Begegnung mit Vater Adam fand zur gespenstischen Zeit der Morgendämmerung in einem Billardzimmer statt. Er zeigte sich überaus betroffen von der bevorstehenden Trennung und erklärte, daß der Esel oft Weißbrot zu essen bekommen habe, während er selbst sich mit Graubrot begnügte; hierbei handelte es sich aber, verlässlichsten Quellen zufolge, um eine Ausgeburt seiner Phantasie; vielmehr war er im ganzen Dorf für seine Mißhandlungen des Esels bekannt. Und doch vergoß er eine Träne, die eine Spur von Sauberkeit auf einer seiner Wangen hinterließ.

Auf Anraten eines gewieften örtlichen Sattlers wurde noch ein Lederpolster gefertigt, an dessen Ringen ich mein Bündel sollte befestigen können, und ich vervollständigte, wenn auch sorgenvoll, meine Ausstattung und richtete meine Kleidung her. Meine Rüstung und Ausrüstung be-

treffend führte ich einen Revolver, einen kleinen Spirituskocher samt Pfanne, eine Laterne und einige billige Kerzen, ein Taschenmesser und eine große lederne Feldflasche mit mir. Das Hauptgepäck bestand aus zwei kompletten Sätzen warmer Kleidung – neben meinem Reisedreß aus robustem Manchester, einem Regenmantel und einer Strickjacke –, einigen Büchern und einem Plaid, das, ebenfalls in Beutelform, mir in kalten Nächten einen doppelten Schutz bieten sollte. Der Proviantvorrat bestand aus Schokoladenkekse und einigen Dosen Mortadella. All dies – mit Ausnahme dessen, was ich an mir trug – konnte problemlos im Schafsfellsack verstaut werden, und glücklicherweise kam ich auch auf die Idee, meinen leeren Rucksack dazuzustopfen, eher aus Bequemlichkeit als weil ich damit rechnete, ihn unterwegs noch zu benötigen. Zum baldigen Verbrauch nahm ich eine Hammelkeule, eine Flasche Beaujolais, eine leere Flasche für Milch, einen Schneebesen und – ganz wie Vater Adam – eine beachtliche Menge dunklen und hellen Brotes für den Esel und mich mit, nur daß die jeweilige Bestimmung meiner Absicht nach umgekehrt sein sollte.

Monasterienser aller politischen Couleur hatten mir – einmal übereinstimmend – die absurdesten Unfälle bis hin zum plötzlichen Tod in vielfältigster Form verheißen. Die Kälte, die Wölfe, die Räuber und vor allem der nächtlich herumstreunende Übeltäter waren mir täglich und höchst beredt vor Augen geführt worden. Allein die wahre, offenkundige Gefährdung war bei all diesen Giftereien unerwähnt geblieben. Wie Christian wurde auch mir der Weg durch die aufgeladene Bürde schwer. Bevor ich von meinen persönlichen Mißgeschicken erzähle, möchte ich in einigen Worten die Lehre aus meinen Erfahrungen

darstellen. Ist die Last an beiden Enden wohlverzurt und hängt in voller Länge – um Himmels willen nicht zusammengefaltet! – über dem Packsattel, dann ist der Reisende sicher. Mag der Sattel auch nicht perfekt sitzen – das ist die Unvollkommenheit unseres vergänglichen Lebens. Ganz sicher wird er verrutschen und herabzustürzen drohen. Steine jedoch gibt es an jedem Wegesrand, und bald hat man die Kunst erlernt, das Gleichgewicht mit einem gut angebrachten zusätzlichen Stein zu sichern.

Am Tag meiner Abreise war ich um kurz nach fünf auf; gegen sechs begannen wir damit, den Esel zu beladen – und zehn Minuten später lag all meine Hoffnung im Staub! Das Lederpolster wollte nicht länger als eine halbe Sekunde auf Modestines Rücken bleiben. Ich brachte es seinem Erfinder zurück, und wir lieferten uns eine so lautstarke Kontroverse, daß die Straße bald von Schau- und Hörlustigen bevölkert war. Das Polster wurde immer schneller hin- und hergereicht – daß wir es uns gegenseitig an die Köpfe warfen, mag die Sache genauer beschreiben. Wie auch immer, wir waren erzürnt, unfreundlich und nahmen kein Blatt vor den Mund.

Es wurde dann ein gewöhnlicher Packsattel für Esel – hier nennt man es *barde* – auf Modestine angebracht, und einmal mehr belud ich sie mit meinen Habseligkeiten. Der doppelte Sack, mein Regenmantel (denn es war warm und ich wollte in der Jacke wandern), ein großer Laib dunklen Brotes und ein offener Korb mit dem hellen Brot, der Hammelkeule und den Flaschen, das alles wurde mit Hilfe eines ausgeklügelten Systems von Schnüren und Knoten verzurt, und ich betrachtete das Ergebnis mit naiver Befriedigung. Eine so unförmige Fracht auf dem Oberdeck des Esels, ausgerichtet zwischen den Schultern,

ohne jegliches tieferliegende Gegenwicht, dazu ein noch nicht eingetragener, brandneuer Packsattel, befestigt mit brandneuen Seilen, die sich unterwegs längen und lockern mußten – selbst ein völlig sorgloser Reisender hätte hier Unheil wittern müssen. Das ausgeklügelte System von Schnüren und Knoten war das Werk zu vieler Sympathisanten, um kunstgerecht ausgeführt zu sein. Ja, sie hatten die Seile stramm befestigt, zu dritt hatten sie sich mit den Füßen gegen Modestines Hinterteil gestemmt und mit zusammengebissenen Zähnen gezerrt und gezurrt. Später wurde mir klar, daß eine besonnene Person diese Aufgabe ohne jegliche Gewaltanwendung besser erledigen kann als ein halbes Dutzend aufgeregter Stallburschen. Ich war damals ein Anfänger; selbst nach dem Mißgeschick mit dem Lederpolster konnte nichts meine Zuversicht erschüttern. Und so durchschritt ich denn die Stalltür wie ein Stier, der zur Schlachtbank geführt wird.